

»Hier müssen sie die Füße stillhalten«

Rehabilitationseinrichtung | »Schloss Börstingen« ist spezialisiert auf Suchtkranke zwischen 17 und 30 Jahren

Wer im »Schloss Börstingen« landet, muss schon einiges vorweisen: Hier erwarten die Bewohner strenge Verhaltensvorschriften. Es geht um Respekt, guten Ton, Achtsamkeit und Demut – denn es handelt sich um eine Rehabilitationseinrichtung für junge Suchtkranke.

■ Von Brigitte Scheiffele

Starzach-Börstingen. »In 12 Tagen bin ich weg«, sagt Max (21). Mit 19 Jahren wurde er zu vier Jahren Freiheitsentzug wegen besonders schwerer räuberischer Erpressung sowie Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt. Seinen richtigen Namen will er nicht sagen. Nach drei Jahren Knast wechselte er in die Rehabilitationseinrichtung »Schloss Börstingen«: »Ländlich gelegen, spezialisiert auf Behandlung suchtkranker Menschen im Alter zwischen 17 und 30 Jahren«, lautet die Beschreibung.

Neben Alkohol geht es hier um substanzbezogene Abhängigkeiten von Cannabis, Partydrogen, Kokain, Opioiden und psychoaktive Substanzen, die »Legal Highs«.

Max wuchs an einem Park auf, der als Drogenhauptquartier diente. Die Eltern geschieden, mit 15 Jahren raucht er den ersten Joint, ist mit 18 abhängig von Koks und Alkohol, finanzierte sich als Dealer. »Für ein Gramm Koks brauche ich etwa 80 Euro. Wer gut verkauft, zieht am Tag bis zu fünf Gramm«, weiß er. Auch an Geschäftsleute und Politiker habe er verkauft: »Ihr habt keine Ahnung, wer alles zieht.« Er erzählt, in einem Handyladen zu arbeiten, tatsächlich schaufelte er Geld. Er weiß: »Um rauszukommen, muss man psychisch stark sein.« Max war es nicht. Beim Geldentzwecken zertrümmerte er einem Kunden die Knie scheibe und das war längst nicht alles. »Wäre ich nicht in den Knast gekommen, wäre ich nicht ruhiger geworden.«



In der Rehabilitationseinrichtung »Schloss Börstingen« wird Suchtkranken im Alter zwischen 17 und 30 Jahren geholfen. Fotos: Scheiffele

Seit zwei Jahren ist er clean. Sein Ziel: Eine Lehre zum Veranstaltungskaufmann und Abstinenz. Auch Robin (20) fing mit 15 an zu Kiffen, konsumierte mit 16 täglich, dazu kam Alkohol. Mit 17 folgte Koks, dann dealte er, um alles zu finanzieren. Das Urteil nach einem Autounfall: 1,6 Jahre mit Auflage Therapie. Robin ging nach Börstingen, sieht jetzt der Adaption entgegen, die sich der Entwöhnung anschließt. Ziel ist eine Stabilisierung und Vorbereitung für das Arbeitsleben. Er gibt zu: »Es ist verlockend, wegen der Kohle wieder einzusteigen.« Doch er will weder klauen noch dealen, sondern umziehen und arbeiten.

»Von der hässlichen Fratze der Sucht« spricht Ralf Schumann, Sozialpädagoge und Therapeut, wenn sich das Sozialverhalten Drogenabhängiger verändert. »Erst ist alles harmlos, dann geht es über das hinaus, was gesellschaftlich toleriert wird. Lügen bestimmen den Alltag. »Hey, mag man denken, hier

stimmt was nicht. Dann sorgt das erste Bauchgefühl für einen Beobachterblick.«

»Man will es nicht wahrhaben, aber Eltern wissen, wenn etwas nicht stimmt«, sagt Rainer Breuninger, Geschäftsführer der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe vom Landesverband Württemberg. Zu Lügereien komme dann das Fälschen von Unterschriften und Rezepten: »Je stärker der

»Man will es nicht wahrhaben, aber Eltern wissen, wenn etwas nicht stimmt.«
Rainer Breuninger

Prozess läuft, umso mehr ziehen sie sich zurück und werden zwingend zum Einzelgänger, weil sie sich selbst schützen müssen«, sagt Breuninger und erinnert: »An anderer Front treffen sich dafür Alkoholiker beim Stammtisch und geben sich die Kanne, weil Alkohol als gesellschaftsfähige Droge gilt.«

In weiterer Folge sinken moralischer Anspruch und Steuerungsfähigkeit bis zum Kontrollverlust. Die Droge wird zum Lebensinhalt mit körperlichem Abbau. Auf Konfrontationen folgen Versprechen, die nicht gehalten werden. Durch Schuldgefühle manövriert sich der Konsument in die Isolation. Wis send, dass er andere enttäuscht hat.

»Menschen müssen Grenzen setzen, sich selbst schützen und brauchen Hilfe«, sagt Breuninger. Der Krankheitsprozess dürfe nicht durch falsch verstandene Liebe verlängert werden. Hart zu sein und Grenzen zu setzen sei auch ein Zeichen von Liebe.

Der Ausstieg aus der Sucht habe immer etwas mit Grenzen zu tun, sagt auch Schumann. Irgendwann verschiebe sich das Selbstbild moralischer Haltung und dann würden sogar die besten Kumpels abgezockt. Die Folge: Frühe, innere Vereinsamung, Entwicklungsstörungen und zunehmend dissoziales Verhalten, das Straftaten legalisiert.

Natürlich hätten junge Menschen Flausen im Kopf, »aber hier müssen sie erst mal die Füße stillhalten. Sie sind froh, dass sie nicht im Gefängnis sitzen und wir versuchen, sie wieder auf die Bahn zu bringen.« 20 Prozent der Rehab-Bewohner seien dort mit gerichtlicher Auflage, andere hätten Druck durch Eltern oder eine Jugendmaßnahme. »Druck spielt eine gewaltige Rolle, wenn es um Therapie statt Strafe geht.«

Jetzt gilt es Balance zu halten, wobei auch Arbeitstherapie als Strukturhilfe ein wichtiger Faktor ist. Viele der jungen Menschen haben die Schule oder Ausbildung abgebrochen, durch Drogen zwei Nächte geschlafen, den Rest der Woche wach verbracht. Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, eine Arbeit zu beenden, im Team zu agieren, sich abzustimmen und miteinan-

der zu reden, Konflikte auszuhalten und auch das Handy nur zu bestimmten Zeiten zu nutzen – das alles wird eingeübt. »Viele Eltern sind dankbar, dass die Kinder wieder klare Augen und was gegessen haben«, berichtet Schumann.

Doch Lügen und Betrug sind die Not der Betroffenen und ab jetzt Bestandteil dieser Person. »Durch bestimmte Reize kann die hässliche Fratze der Sucht wieder hervorgezerrt werden«, sagt Schumann. Der Leiter der Rehabilitation, Muin Hassunah, Psychologe und Suchtherapeut, sagt: »Diese jungen Menschen brauchen Struktur und geregelte Zeiten. Sie sind verwahrlost und unterernährt, da braucht man ein anderes Model. Die Priorität liegt auf der Sucht.« Eltern seien ein wichtiger, integraler Bestandteil der Behandlung.

Bei fast allen Drogenabhängigen seien die zwischenmenschlichen Beziehungen gestört. Letztendlich funktioniere Suchthilfe nicht ohne Selbsthilfe, sagt Hassunah, um stabil zu bleiben. »Es gibt eine Vielfalt von Angeboten in der Anschlussbehandlung und wir entlassen die Menschen nicht ohne Sprungbrett.«



Einrichtungsleiter Muin Hassunah

INFO

Die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe

Die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Landesverband Württemberg, bestehen aus 93 Freundeskreisen. Rund 400 ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren sich in 170 Gesprächsgruppen für über 2700 Gruppenteilnehmer,

aufgehoben fühlen. Gemeinsames Ziel ist eine zufriedene und suchtmittelfreie Lebensgestaltung. Grundlage und Motivation der Arbeit ist die christliche Nächstenliebe. Im Verbund der Suchtkrankenhilfe überneh-

sowie deren Angehörige und stabilisieren so die Behandlungserfolge von Suchtberatungsstellen und Fachkliniken. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de oder in der

